

Kultur & Gesellschaft

Sex made in Switzerland

«99 Moons» im Kino Jan Gassmann hat seine Liebesgeschichte mit einer Intimitäts-Koordinatorin gedreht. Wie arbeitet sie mit den Darstellenden? Und wird Erotik im Schweizer Film jetzt endlich gut?

Pascal Blum

«Mir sind do. Gschpürs.»

Frank sagt zu Bigna, Bigna siehts nicht. Fühlt sich falsch an. Die zwei Stadtmenschen um die 30 hatten anonymen Sex in einem Parkhaus, verliebten sich, stürzten in die Nacht, trieben es zu weit, taten sich weh, gingen auseinander, sehnten sich, fanden wieder zueinander. Und jetzt betreiben sie dieses Ausflüglerscafé am Berghang. Es wirkt wie ein Schablonen-Leben, für das die beiden zu gross sind. Gschpürs? Eher nicht.

Der 39-jährige Regisseur Jan Gassmann aus Zürich wagt es in «99 Moons», eine Liebesgeschichte anhand von Sex zu erzählen. Man muss schon von einem Wagner sprechen, für die Hotness ist der Schweizer Film ja nicht unbedingt zuständig. Klar gibts Erotik, doch wäre man gezwungen, Beispiele aufzuzählen, dann landete man bald bei irgendwas Schwarzwissem aus den 70er-Jahren.

Jetzt scheint etwas zu passieren. Mehrere junge Regietalente verschreiben sich der Lust. Carmen Jaquier erzählt in «Foudre» von sexuellem Erwachen auf dem Berg im Jahr 1900. Valentin Merz inszeniert in «De noche los gatos son pardos» queeres Verlangen. Alles frisch und genderfluid, «99 Moons» wirkt dagegen fast schon herkömmlich hetero.

Aber gewöhnlich ist nichts an diesen Szenen, die Sex überraschend unverstellt zeigen. Mal rau, mal verstrahlt, oft in versifften Zimmern. Es ist heftiger und hungriger Sex. Er wirkt unpeinlich. Und intensiv, wie man es hierzulande noch selten gesehen hat. Es ist, als könnte man all diese Nachtmenschen von Zürich, aber sie wirken aufregend anders.

Er will realistischen Sex

Gassmann hat in seiner Doku «Europe She Loves» reale Paare im Bett gefilmt, nun zeigt er Laiendarsteller beim simulierten Sex. Das Kino könnte wieder ein bisschen mehr zeigen, sagt er im Gespräch in seinem Atelier in Zürich. «Im Vergleich zu anderen Künsten sind Spielfilme recht prude geworden. Das hat wohl damit zu tun, dass im Netz so viel Pornografie verfügbar ist.» Sex solle realistischer dargestellt werden, sagt Gassmann. Nicht so wie in den meisten Hollywoodproduktionen mit perfektem Licht und perfekten Körpern.

«99 Moons» dürfte der erste Schweizer Spielfilm sein, der sich voll und ganz auf die Intimitäts-



Auch in dieser Szene mit den Hauptdarstellern Bigna (Valentina Di Pace) und Frank (Dominik Fellmann) (beide rechts) wurde die Position der Kamera diskutiert. Foto: Yunus Roy Imer

Koordination verlässt. Die Österreicherin Cornelia Dworak hat die beiden Laien Valentina di Pace und Dominik Fellmann instruiert.

Wie funktioniert das? «Ich führe mit den Darstellenden Einzelgespräche und erkläre ihnen, dass es ganz wichtig ist, dass sie mir ihre Grenzen kommunizieren», sagt Dworak. «Ich frage, was sie bereit sind, zu zeigen, und womit sie einverstanden sind.» Auch die Position der Kamera und der Grad der Nacktheit werden diskutiert. Und es wird festgelegt, welche Körperteile berührt oder gezeigt werden dürfen und welche nicht. «Mit diesem Wissen wird dann geprobt.»

Woher kommt die neue Lust?

Intimitäts-Koordination ist ein relativ neues Jobprofil in der Filmindustrie. «Man dreht ja auch nicht eine Schlägerei, indem man sagt: «Schlagt euch jetzt einfach mal!», so Dworak. Sondern Kampfszenen werden choreografiert, in erster Linie wegen der Verletzungsfahrer. «Diese Über-

legung kann man auch auf intime Szenen anwenden. Mit dem Unterschied, dass es nicht um physische, sondern um mentale Verletzungen geht.»

Ist die neue Lust im Schweizer Film eine Reaktion auf Porno-Überdross? Oder erleichtert Intimacy Coordination den Drehanspruchsvoller Sexszenen? Vielleicht steht dahinter ja einfach die Haltung, eine sexpositive Geschichte von heute zu erzählen. «Jan wollte, dass der Sex in «99 Moons» authentisch wirkt und ungehemmt und dass wir nicht versuchen, Körperteile extra aus dem Bild zu halten», sagt die Intimitäts-Koordinatorin. «Es sollte durch die Choreografie einen natürlichen Fluss bekommen, sodass das Publikum gar nicht mehr merkt, dass es etwas nicht zu sehen bekommt.»

Zum Einsatz kamen auch sogenannte Modesty Garments: Abdeckungen des Genitalbereichs, die dann eingesetzt werden, wenn der Darsteller oder die Darstellerin komplett nackt aussehen soll.

«Man dreht ja auch keine Schlägerei und sagt: «Schlagt euch jetzt einfach mal!»»

Cornelia Dworak
Intimitäts-Koordinatorin

Das stellt sicher, dass beim simulierten Sex kein Kontakt der Geschlechtsorgane stattfindet. Vor einer intimen oder heftigen Szene hätten sich die beiden Hauptdarsteller einen Handschlag gegeben, erklärt Jan Gassmann. Sobald die Szene vorbei war, haben sie sich wieder abgeklatscht.

Noch immer stünden in Drehbüchern oft Sätze wie «Die zwei landen im Bett und haben eine heisse Nacht», erzählt Dworak. «Da weiss man gar nicht, was genau passiert. Ohne diese Informationen ist es dann auch sehr schwierig, von den Darstellenden zu verlangen, zuzustimmen.» Für

sie sei es ideal, wenn die Intimität im Drehbuch möglichst konkret und desexualisiert beschrieben wird. Das hat Gassmann auf detaillierte Weise getan: «Im Drehbuch stand, welche Körperteile zu sehen sind, wo die Hand hin geht und so weiter», erzählt er. «Mir war wichtig, präzise zu sein. Und dass die Förderstellen wissen, was es zu sehen gibt. Wenn im Buch «Penis» steht, wird auch ein Penis zu sehen sein.» Die intimen Szenen wurden während fünf Tagen geprobt.

Den Männern ist es zu viel

«99 Moons» erzählt von einer Lust, von einer Liebe, die überbordet und sich selbst gefährdet. Auch von zwei Menschen, die sich intim kennen und sich doch nicht aufeinander einlassen. Die Intimitäts-Koordination hilft, mittels Sex eine Geschichte zu erzählen: «Man möchte zeigen, was die Intimität mit den Figuren macht. Das übersetze ich dann in Bewegungssprache und Rhythmus», sagt Cornelia Dworak.

Im Gespräch mit Jan Gassmann hört man heraus, dass er auch nicht immer sicher war, was Sex eigentlich erzählt. Manchmal habe er gemerkt, dass er die Körperlichkeit ausstelle. «Wo die Lust, etwas Intimes auszuprobieren, grösser war als der erzählerische Wert.»

Vorwiegend Zuschauerinnen seien auf «99 Moons» angesprungen. Vor allem auf Bigna, die sich den Sex nimmt und keinen Gefühlskram haben will. Den Männern schein die körperliche Heftigkeit zu viel zu sein, sagt Gassmann. «Ich glaube, das liegt daran, dass sie zu viel Sex im Netz konsumieren. Und wenn sie dann Sex im Kino sehen, ist er sozusagen am falschen Ort.»

Dabei versucht eine junge Generation von Schweizer Regisseurinnen und Regisseuren doch gerade, das Kino wieder sexy zu machen. Jenseits von Vorstellungen irgendwelcher heisser Nächte, sondern real und heftig.

«99 Moons», in den Kinos.

«Madonna, leih uns dein Bild!»

Verschollenes Kunstwerk Der Popstar besitzt angeblich ein Gemälde aus Frankreich. Die Bürgermeisterin von Amiens will es zurück.

21. März 1918: Die nordfranzösische Stadt Amiens befindet sich unter deutschem Beschuss. Die Kunstwerke des Musée de Picardie werden in Sicherheit gebracht, auch das Ölgemälde «Diana und Endymion» von Jérôme-Martin Langlois. Ende der 80er-Jahre taucht es in New York an einer Sotheby's-Auktion auf. Madonna kauft das Gemälde für 1,3 Millionen Dollar. Nun fordert es Brigitte Fouré, Bürgermeiste-

rin von Amiens, zurück. Wir haben bei ihr nachgefragt

Frau Fouré, was möchten Sie Madonna sagen?

Dass ich nicht die Rechtmässigkeit ihres Eigentums anzweifle. Sie hat das Gemälde bei einer Versteigerung erworben und dafür extrem viel ausgegeben – sie ist die rechtmässige Besitzerin des Kunstwerks, keine Frage. Meine einzige Bitte wäre: Ma-

donna, leih uns dein Bild für wenige Wochen oder Monate aus. Das würde Amiens viel bedeuten.

Warum hat Madonna wohl so viel Geld dafür bezahlt?

Denken Sie mal an «Like a Virgin»! Das Gemälde passt perfekt zum Lied: Die Erotik zwischen dem jungen Paar, die Unschuld, die Sexualität. Das Bild ist von einer atemberaubenden Sinnlichkeit, das hat sie wohl gefesselt.

Was liegt Ihnen an dem Bild?

Es geht mir eher um das Musée de Picardie. Als es im 19. Jahrhundert im Auftrag von Napoleon III. errichtet wurde, war es das erste französische Kunstmuseum ausserhalb von Paris. Im Ersten Weltkrieg wurde es von einer Bombe getroffen, viele Kunstwerke wurden zerstört. Bis heute leidet das Museum. Das Gemälde würde dem Museum einen Teil der Pracht zurückgeben.

Auch für den Fall, dass es sich um eine Kopie handelt?

Das Bild trägt zum Kulturerbe meiner Stadt bei. Madonna hat das einzige Exemplar, das von dem Gemälde existiert, ob es nun das Original oder eine Kopie ist.

Erwägen Sie mal eine Klage?

Dafür müsste das Gemälde Besitz der Stadt sein. Doch da es im königlichen Auftrag gezeichnet wurde, gehört es dem Louvre.

Der könnte Klage wegen Diebstahls einreichen, aber daran haben sie kein Interesse.

Amiens ist die Geburtsstadt von Präsident Macron.

Ich habe ihm geschrieben. Ob er sich für das Gemälde interessiert, weiss ich nicht. Seine Frau, Brigitte Macron, wird sich ganz sicher für das Bild einsetzen.

Léonardo Kahn